

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print version:

**Brüntrup, Godehard / Herwartz, Christian / Kügler, Hermann (eds.):
*Unheilige Macht. Der Jesuitenorden und die Missbrauchskrise. Stuttgart 2012, 39-53.***

Kalt erwischt

Von Godehard Brüntrup SJ

Hochmut kommt vor dem Fall

Die Enthüllungen über den Missbrauch von Kindern und Jugendlichen trafen die katholische Kirche in Deutschland völlig überraschend, auch den Jesuitenorden. Wir wurden eiskalt erwischt. Es ist verwunderlich, dass es angesichts der Vorgeschichte in Amerika noch zu dieser Überraschung kommen konnte. War man wirklich der Ansicht, dass etwas Ähnliches in Deutschland nicht geschehen wäre oder gar geschehen könnte? Das fällt schwer zu glauben. Aber es scheint dennoch der Fall gewesen zu sein. Es gab wohl so etwas wie eine deutsche Überheblichkeit, eine Überheblichkeit, die man nun in anderen europäischen Ländern, die bisher noch nicht von der Krise betroffen wurden, erneut vorfindet. Teilweise verband sich Selbstgefälligkeit auch mit einer Verdrängungstendenz: Was nicht sein darf, dessen Existenz wird erst gar nicht für möglich gehalten. Eine Vielzahl von Rationalisierungen und Abwehrmechanismen wurden aufgeboten, um zu erklären, dass in dem eigenen Lande eine ähnliche Entwicklung wie in den Vereinigten Staaten von Amerika nicht möglich sei. Der im Katholizismus gelegentlich spürbare kulturelle Antiamerikanismus kam hier durchaus gelegen. Insgeheim unterstellte man der amerikanischen Kultur und auch der amerikanischen Kirche eine gewisse Oberflächlichkeit und auch Laszivität in Fragen der Moral. Hier bei uns in Deutschland würde Ähnliches nicht passieren; diese Vermutung war nicht selten zu hören. Diese Töne vernimmt man nun beispielsweise aus Polen oder Spanien über Deutschland. Die Geschichte wiederholt sich. Es handelt sich dabei allerdings ganz offensichtlich um reines Wunschdenken.

Der einzig relevante Unterschied ist der, dass in der amerikanischen Kirche das Bildungswesen eine wesentlich bedeutendere Rolle spielt als in vielen europäischen Ländern. In den zahlreichen Gymnasien und Colleges der amerikanischen Jesuiten leben die Studenten oft auf dem Campus, gelegentlich unter der Aufsicht eines Priesters, der ebenfalls in diesen Studentenwohnheimen wohnt. Es kann auch sein, dass ein Priester beispielsweise das Team der Ringer oder die Fußballmannschaft trainiert. Hier ergibt sich oft eine direkte physische

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print version:

**Brüntrup, Godehard / Herwartz, Christian / Kügler, Hermann (eds.):
*Unheilige Macht. Der Jesuitenorden und die Missbrauchskrise. Stuttgart 2012, 39-53.***

Nähe zu den Jugendlichen, die bei einem durchschnittlichen deutschen Gemeindepfarrer erheblich seltener vorkommt. Es macht sich bemerkbar, dass in vielen deutschen Pfarreien kaum noch eine aktive Jugendarbeit gepflegt wird. Die sexuellen Übergriffe im Jesuitenorden geschahen ja auch vornehmlich dort, wo Jesuiten als Erzieher auf engstem Raum mit jungen Menschen zusammenlebten. Man kann mit Fug und Recht behaupten, dass das Problem des sexuellen Missbrauchs in der katholischen Kirche besonders dort auftrat, wo sie ihren Erziehungsauftrag an der Jugend besonders intensiv gestaltete. Es waren nüchtern denkende evangelische Theologen, die darauf hinwiesen, dass die evangelische Kirche in Deutschland deshalb geringer betroffen sei, weil sie kaum Schulen mit Internaten betreibe. Umgekehrt hatten die deutschen Jesuiten mit ihren großen Internaten also keinen Grund, sich in Sicherheit zu wähnen.

Internate und manche Jugendgruppen schaffen familienähnliche Strukturen, in denen Heranwachsende und Erwachsene auf engem Raum und in großer persönlicher Nähe zusammenleben. Alle relevanten Statistiken belegen, dass der primäre Ort des sexuellen Missbrauchs von Minderjährigen die Familie ist. Dort, wo Organisationen familienähnliche Strukturen aufbauen, ist die kritische Verbindung von Vertrautheit und Abhängigkeit gegeben, die sexuellem Missbrauch Vorschub leistet. Das ist nicht primär ein religiöses Phänomen. Selbst der polemische Religionskritiker Dawkins gestand zu, dass ihm aus den weltlichen englischen Eliteinternaten sexueller Missbrauch bekannt sei, und dass es sich dabei nicht um ein spezifisches Problem der religiösen Erziehung handele. Die erotische Attraktion von Heranwachsenden auf Erwachsene ist ja in der Tat ein tief verwurzelt und kulturell seit langem thematisiertes Problemfeld.

Macht und Liebe

Im psychologischen Roman „Der Tod in Venedig“ hat Thomas Mann die psychologische Feinmechanik des feinsinnigen Intellektuellen, der mit der faszinierenden Schönheit eines Knaben konfrontiert wird, sublim in Worte gefasst. Eine wirklich reife personale Beziehung zu diesem Jungen ist gar nicht möglich, der Liebende verliebt sich in die Projektion seiner eigenen Wünsche auf die geschmeidige Haut des jugendlichen Körpers. Philip Roth hat in seinem großartigen Roman „Das sterbende Tier“ auf ebenso eindruckliche Weise beschrieben, wie ein von den Nöten des Alterns geängstigter Professor eine Obsession für eine makellos schöne Studentin entwickelt, ohne in der Lage zu sein, eine reife, verantwortliche Beziehung

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print version:

**Brüntrup, Godehard / Herwartz, Christian / Kügler, Hermann (eds.):
*Unheilige Macht. Der Jesuitenorden und die Missbrauchskrise. Stuttgart 2012, 39-53.***

mit ihr einzugehen. Seine eigene Sterblichkeit versucht er zu vergessen im Spüren der Vitalität des jugendlichen weiblichen Körpers. Diese psychologischen Dynamiken sind uns bekannt. Sie betreffen nicht nur eine kleine Minderheit von Menschen mit pervertierten Neigungen. Wir sprechen hier also noch gar nicht primär vom seltenen Phänomen der echten Pädophilie, die auch beim Missbrauch durch Priester eine relativ untergeordnete Rolle spielt. Die meisten Priester vergingen sich an Jugendlichen, nicht an Kindern. Die wenigsten der Täter im Priesteramt waren pädophil im engeren psychiatrischen Sinn. Viele hatten im Laufe ihres Lebens auch sexuelle Beziehungen mit Erwachsenen gehabt. Neben der erotischen Attraktion der Jugend spielt in vielen Berichten des Missbrauchs durch Priester die erotische Lust an der Beherrschung eines Schwächeren eine Rolle. Ich habe in Vorbereitung dieses Artikels Gespräche mit Opfern solcher Gewalt sowohl vom Canisiuskolleg, dem Aloisiuskolleg als auch von Kloster Ettal geführt. An dieser Stelle müssen daher die sadistischen Bestrafungsrituale erwähnt werden, die ohne Zweifel mit sexuellen Konnotationen besetzt sind. Ein extremer Fall am Canisius-Kolleg in Berlin zeigt das deutlich. Die Schilderungen der Betroffenen enthüllen nach meiner Auffassung eine manifeste erotische Besetztheit des Dominanzverhaltens, auch wenn dies der Täter bis heute abstreitet. Manche Praktiken völlig überzogener Bestrafungen konnten sich, wie man gut beim Kloster Ettal sehen kann, in der Zeit der autoritären Erziehung fast unbemerkt und selbst von den Eltern akzeptiert entfalten. Solche Erziehungsmethoden überlebten in der konservativen katholischen Kirche länger als anderswo, aber auch hier haben sie mittlerweile von der Bühne abtreten müssen. Sie sind heute vielleicht nicht mehr das vorrangige Problem, aber das Beispiel des Aloisiuskollegs zeigt, dass verletzendes Machtausübung auf exzessive körperliche Gewalt weitgehend verzichten kann. Das Dominanzverhalten kann auch durch Furcht und anderen psychischen Druck entfaltet werden.

Die ausführlichen wissenschaftlichen Studien, die in den Vereinigten Staaten in den vergangenen Jahren durchgeführt wurden, zeigen auch eindeutig, dass es nicht eine homosexuelle Orientierung ist, die dem Missbrauch durch Priester in erster Linie Vorschub geleistet hat. Die Missbrauchskrise eignet sich daher nicht dazu, homosexuelle Kleriker unter Generalverdacht zu stellen. Dies wäre ein unbegründetes Vorurteil. Es hat sich aber in einer Reihe von Studien gezeigt, dass Missbrauchstäter auffällig oft solche Personen waren, die zu altersgemäß reifen und tiefen personalen Beziehungen nicht oder kaum in der Lage waren. Es

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print version:

**Brüntrup, Godehard / Herwartz, Christian / Kügler, Hermann (eds.):
*Unheilige Macht. Der Jesuitenorden und die Missbrauchskrise. Stuttgart 2012, 39-53.***

handelte sich um Personen, die oft trotz vielfältiger sozialer Aktivitäten innerlich vereinsamt waren. Wie in den von Thomas Mann und Philip Roth beschriebenen Fällen waren die Beziehungen zu viel zu jungen Partnern natürlich von vornherein durch ihre Asymmetrie zum Scheitern verurteilt. Es ging meist gar nicht um eine wirkliche Beziehung, sondern um den projektiven Umgang mit einem erotisch besetzten Gegenüber, mit welchem eine altersgemäß reife zwischenmenschliche Beziehung sowieso nicht möglich war. Dieser kann entweder die Form der Verfallenheit an das erotisch besetzte Gegenüber annehmen oder sich auch in dem Wunsch zeigen, das erotisch besetzte Gegenüber zu beherrschen, von sich abhängig zu machen und von ihm Bewunderung zu erfahren. Interessanterweise hatten die Missbrauchstäter oft besonders hohe psychologische Testwerte im Bereich sozialen Dominanzverhaltens. Dominanzverhalten verhindert ja eine echte, tiefe Beziehung, weil diese gegenseitige Anerkennung voraussetzt. Einzig allein hier, in dieser mangelnden Beziehungsfähigkeit, sehe ich eine legitime Anfrage an die zölibatäre Lebensweise, welche die katholische Kirche für ihre Kleriker vorschreibt. Verzicht auf gelebte Sexualität führt nicht von sich aus zu sexuellem Missbrauch. Sexualität funktioniert nicht nach dem Modell einer Dampfmaschine, so dass im Falle eines Überdrucks der Triebe der enthaltsame Priester irgendwann gleichsam animalisch über Kinder herfiel, wenn seine Ventile bersten. Es könnte aber sein, dass manche Personen, die sich mit tiefen, verbindlichen und altersgemäß reifen personalen Beziehungen schwertun, die Defizite ihrer solitären Existenz unter dem Deckmantel des Zölibats verstecken. Diese Frage müssen wir uns mit allem Ernst stellen. Wenn solche Personen in Stellungen geraten, wo sie pädagogische Verantwortung tragen, ist eine Katastrophe nahezu schon programmiert.

Die Kinder anvertrauen

Es ist in der Tat bemerkenswert, dass es auch im Jesuitenorden durchaus üblich war, pädagogische Aufgaben routinemäßig Ordensmitgliedern anzuvertrauen, die über keine pädagogische Ausbildung verfügten und zudem jung und unerfahren waren. Der Jesuitenorden hat die Tradition, seine Mitglieder auf ihre speziellen Aufgaben akribisch vorzubereiten. In keiner anderen kirchlichen Institution wird so lange studiert und so lange ausgebildet. Die Fähigkeit zum Umgang mit dem Kostbarsten, was dem Orden anvertraut werden kann, den Seelen der Kinder und Jugendlichen, schien allerdings einfach zur vorausgesetzten Grundausstattung des Jesuiten zu gehören, die kein weiteres Training und

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print version:

**Brüntrup, Godehard / Herwartz, Christian / Kügler, Hermann (eds.):
*Unheilige Macht. Der Jesuitenorden und die Missbrauchskrise. Stuttgart 2012, 39-53.***

keine weitere Auslese notwendig machte. Auch der Skandal der gewaltreichen Erziehung in Kinderheimen in der Nachkriegszeit liegt teilweise darin begründet, dass die katholische Kirche aus noblen Motiven eine große Zahl verwaister und in Schwierigkeiten geratene Nachkriegskinder in Heime aufgenommen hat, deren fachgerechte pädagogische Leitung sie nicht garantieren konnte. Die billigen Arbeitskräfte, oft genug Ordensfrauen, die sich dort nicht selten selbstlos einsetzten, waren in vielen Fällen von den pädagogischen Herausforderungen der Heimerziehung heillos überfordert.

Die Kirche hat diese Gefahren über die Jahrhunderte hinweg durchaus gesehen. Es gab klare Regeln, deren bloße Existenz nur darauf zurückgeführt werden kann, dass man um die Gefahren wusste. Auch in den Jesuitenschulen gab es ein detailliert ausgearbeitetes Regelsystem, das dazu diente, die Möglichkeiten von sexuellen Missbrauch oder anderen Übergriffen einzugrenzen. So war es beispielsweise üblich, dass ein Ordensmann, der Lehrer war, nicht auch gleichzeitig Schulseelsorger sein konnte. Er hätte sonst zu viel Macht über einen Schüler gewinnen können. Es war sogar die Regel, dass ein Ordensmann sich nicht mit einem Schüler allein in einem geschlossenen Raum treffen durfte. Zum Gespräch unter vier Augen ging man entweder durch den Park oder redete in einem Raum, der von außen einsichtig war. Eine Praxis, die sich heute in den USA erneut durchgesetzt hat. Hier haben konservative Kritiker durchaus Recht, wenn sie bemängeln, dass man in den Umbrüchen der Sechzigerjahre erprobte Regelungen einfach ersatzlos über Bord geworfen hat. Die Studien über die katholische Kirche belegen auch einen deutlichen Anstieg des Missbrauchs in der Periode von 1965 bis 1985, danach erfolgte wieder ein rapider Rückgang. Die normative Verunsicherung der Gesellschaft in diesem Zeitraum ging an der Kirche nicht spurlos vorüber. Wenn man beispielsweise am Aloisiuskolleg Fahrten mit Schülern unternommen hat, bei denen bestimmte Erzieher und Schüler gemeinsam nackt badeten, so hätte dies den alten Regeln widersprochen. In den Siebzigerjahren wurden hingegen Kritiker dieser Praxis, so wurde mir berichtet, als prüde und unzeitgemäß an den Pranger gestellt. Dabei hätte sofort ein gesundes Misstrauen geweckt werden müssen, wenn, wie mir ebenfalls von Augenzeugen berichtet wurde, ein sublimen psychologischen Druck auf die Schüler ausgeübt wurde, sich am Nacktbaden zu beteiligen, und dass besonders jene mitgenommen wurden, die über körperliche Vorzüge verfügten.

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print version:

**Brüntrup, Godehard / Herwartz, Christian / Kügler, Hermann (eds.):
*Unheilige Macht. Der Jesuitenorden und die Missbrauchskrise. Stuttgart 2012, 39-53.***

Der Eros, der erstickt.

Ich erinnere mich selbst mit großer Deutlichkeit daran, wie ich Ende der Siebzigerjahre zum ersten Mal dieses Internat betrat. Die dort ausgehängten großformatigen Bilder von anmutigen und manchmal wenig bekleideten Knaben transportierten ohne jeden Zweifel an die Mehrzahl der Betrachter eine erotische Botschaft. Ich war erst 20 Jahre jung, aber mir war sofort klar, um was es ging. Ich erinnere mich auch noch genau daran, wie wir dieses Faktum im Kreise einiger Novizen damals diskutierten. Auch hier wurde von Einzelnen - trotz des fast einmütigem Befremdens in der Gruppe - der „pädagogische Eros“, der sich in diesen Bildern zeige, als legitim anerkannt. Wir dürfen nicht vergessen, dass wir von einer Zeit sprechen, in der beispielsweise eine Landesdelegiertenkonferenz der Partei der Grünen in einem offiziellen Papier argumentierte, Sex von Erwachsenen mit Kindern sei für beide Teile angenehm, produktiv und entwicklungsfördernd.

An dieser Tatsache zeigt sich übrigens ganz offensichtlich, dass die Neigung des damaligen Internatsleiters (und heute Meistbeschuldigten) zu schönen Knaben seit Jahrzehnten im Orden und darüber hinaus bekannt war. Es wurde darüber gelegentlich mit Befremden gesprochen, nicht bloß hinter vorgehaltener Hand. Nicht bekannt war hingegen, in welchem Umfang er diese Neigung auslebte. Aber man wusste um seine Neigung. Dies hat ja auch sein damaliger Untergebener und der spätere Internatsleiter im Fernsehen öffentlich zugegeben, er sprach davon, dass er ihn gewarnt habe, die Dinge nicht zu weit zu treiben.

Dass dieser Pater trotz der offensichtlichen Neigungen mit einem verantwortungsvollen pädagogischen Amt betraut wurde, kann nur darin begründet sein, dass man diese Art des pädagogischen Eros für nicht sehr problematisch ansah. Eine fatale Fehleinschätzung, für die einzelne Vorgesetzte und auch der Orden ohne jede Relativierung die moralische Verantwortung übernehmen müssen. Wie kam es zu diesem Fehler? Hauptsächlich wohl, weil der Missbrauchstäter in vielerlei Hinsicht die Schule und das Internat erfolgreich führte. Für den reibungslosen Ablauf einer pädagogischen Einrichtung ist eine solche Neigung eventuell sogar nützlich. Wer sonst kümmert sich so bereitwillig und zu jeder Uhrzeit um das Waschen und das Fiebermessen und alles, was ihn sonst in die Nähe der Objekte des Begehrens bringt? Aber gerade das hätte verdächtig sein müssen. Diese Art von pädagogischem Eros hat nämlich mit Pädagogik nichts zu tun. In seinen klassischen „Reden über die Erziehung“ hat

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print version:

**Brüntrup, Godehard / Herwartz, Christian / Kügler, Hermann (eds.):
*Unheilige Macht. Der Jesuitenorden und die Missbrauchskrise. Stuttgart 2012, 39-53.***

Martin Buber schon in den Zwanzigerjahren diesen pädagogischen Eros vernichtend kritisiert. Wenn der Pädagoge den Schüler zum Objekt seines Begehrens und seiner Befriedigung macht, ist ein verantwortlicher Umgang mit dem Schüler nahezu unmöglich, da der Pädagoge selbst zum Getriebenen und Unfreien wird; mehr noch allerdings der Schüler, der ja ohnehin vom Pädagogen abhängig ist, nun aber noch darüber hinaus den Machtansprüchen des (eventuell enttäuschten) Liebhabers ausgeliefert ist. Der pädagogische Eros „erstickt das Gewächs seiner Gnaden“ (Buber).

Das Spiel mit der Macht

Die größte ethische Herausforderung in der Gestaltung erotischer und sexueller Beziehungen ist immer der Umgang mit der Macht über einen anderen Menschen. Diese Aufgabe ist schon schwer genug zu lösen, wenn sich Liebender und Geliebter auf Augenhöhe begegnen. In der asymmetrischen Lehrer-Schüler-Beziehung ist die Dynamik des Machtmissbrauchs kaum noch zu kontrollieren, wenn die Triebfeder des erotischen Begehrens auf der Seite des Mächtigeren ins Spiel kommt. Die amerikanischen Studien haben wie erwähnt gezeigt, dass die Persönlichkeit des Täters sehr oft ein ausgeprägtes Dominanzverhalten zeigt. Bei meinen wenigen Besuchen im Aloisiuskolleg war genau dieses mit Händen zu greifen. Die Dominanz und Machtausübung des mittlerweile verstorbenen Hauptbeschuldigten war von solcher Intensität, dass ich mich an ein physisches Unwohlsein, eine Beklemmung erinnere, die mich dort in seiner Anwesenheit erfasste. Der Jesuitenorden hat normalerweise erprobte Mechanismen, um die Machtausübung durch einzelne zu begrenzen (Amtszeiten, turnusmäßige Versetzungen, Aufgabenverteilung). Sie alle sind im vorliegenden Fall nicht den Anforderungen der Situation entsprechend angewendet worden. Auch dafür trägt der Orden die volle Verantwortung.

Noch einmal verschärft wird diese unheilvolle Situation im speziellen Kontext des Katholizismus. Der Priester ist durch seine mit geistlicher Macht ausgestattete Autoritätsposition dem Heranwachsenden so sehr überlegen, dass diesem sogar die Anklage des geschehenen Unrechts als sinnlos erscheint, weil er davon ausgehen muss, dass ihm sowieso niemand glaubt. Genau deshalb war der Satz von Pater Klaus Mertes so entscheidend: „Wir glauben Ihnen! Melden Sie sich!“ Es ist genau dieser Satz, der die unheilvolle Dynamik der Macht entmachtet. Pater Mertes war es auch, der von einem

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print version:

**Brüntrup, Godehard / Herwartz, Christian / Kügler, Hermann (eds.):
*Unheilige Macht. Der Jesuitenorden und die Missbrauchskrise. Stuttgart 2012, 39-53.***

typischen Stallgeruch des katholischen Missbrauchs sprach. Dieser Schwefelgeruch entsteht, wenn der sexuell Begehrende sein wehrloses Opfer mit vermeintlich göttlicher Autorität in seine Gewalt bringen kann. Kann ein Kind wehrloser sein als in der Erfahrung, dass Gott selbst seine Peiniger in ihrem Tun legitimiert?

Taubheit und Blindheit

Aus dem Canisiuskolleg wurde berichtet, dass ein betroffener Schüler sich Hilfe suchend an die Schulleitung wandte, dort aber mit dem Vorwurf der Lüge abgeschmettert wurde. Man hatte kein Ohr für ihn, man wollte die Realität nicht sehen. Man kennt dieses Phänomen durchaus auch in den Familien. Das vermeintlich Unsagbare und Unvorstellbare wird mit allen Mitteln und Abwehrmechanismen in den Bereich der Fantasie gedrängt. Das idealisierte Bild des Vaters soll nicht angekratzt werden, ebenso sollte hier das idealisierte Bild des Paters erhalten bleiben. Diese Idealisierung stammt aber nicht von einem guten Geist. Der Jesuitenorden bezeichnet sich selber als eine Gemeinschaft von Sündern, die von Christus unter das Kreuz berufen wurde. Das ist eine richtige Selbsteinschätzung. Aber in der Frage des sexuellen Missbrauchs war man kaum bereit auch nur zu denken, dass solche Untaten ein Teil der Realität des Ordens sein könnten. Der verstorbene Pater Albert Keller SJ sagte einmal: „Jesus sprach: ‚Ich bin gekommen, Sünder zu berufen!‘ Und manche wundern sich nun, dass sie wirklich gekommen sind.“ Solange die Priesterrolle realitätsverweigernd idealisiert und überhöht wird, wird auch die realitätsbezogene Offenlegung von Fehlverhalten erschwert. Die Geschichte des sexuellen Missbrauchs in Einrichtungen des Jesuitenordens ist dafür ein beredter Beleg. Warnzeichen gab es in der Tat genügend. Aus persönlichen Berichten habe ich erfahren, dass sich mehr als ein Betroffener einem Verantwortlichen anvertraut hat, ohne Gehör zu finden, ohne verstanden zu werden. Selbst Mitglieder des Ordens, die kritische Anfragen stellten, wurden in einzelnen Fällen diffamiert und mundtot gemacht, solange sie sich im Einflussbereich der Täter befanden. Die Täter vermochten es zum Teil mit großem Geschick, sich nahezu unangreifbar zu machen.

Der Jesuitenorden trimmt seine Mitglieder auf Wirksamkeit und Effizienz. Derjenige, der eine äußerlich erfolgreiche Arbeit leistet, genießt hohes Ansehen. Wenn er sich nicht selber in der Gewissensrechenschaft seinen Vorgesetzten öffnet, dann kann es sein, dass dieser äußere Erfolg über lange Zeit die dunklen Seiten überstrahlt. In Berlin hatten Schüler einen Brief geschrieben, in welchem unter anderem der Umgang eines Paters mit homosexuellen

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print version:

**Brüntrup, Godehard / Herwartz, Christian / Kügler, Hermann (eds.):
*Unheilige Macht. Der Jesuitenorden und die Missbrauchskrise. Stuttgart 2012, 39-53.***

Jugendlichen kritisiert wurde. Das ist nach allen pädagogischen Standards ein äußerst alarmierendes Zeichen. Ein solcher Schritt seitens der Schüler weist auf ein erhebliches Problem hin, selbst wenn dieses im Brief verständlicherweise nur angedeutet wird. Dass dieser Sache nicht wirklich nachgegangen wurde, ist schockierend. Eine harte Anfrage an unsere Pädagogik ist daher ihr fast komplettes Versagen, die Stimme der in existentielle Not geratenen missbrauchten Schüler zu vernehmen. Offensichtlich war niemand vom pädagogischen Personal so nah an den Schülern dran, dass diese sich ihm oder ihr vertrauensvoll öffnen konnten und auch verstanden wurden. Das Vertrauen des „ich glaube Dir“ konnte bei der anderen Seite nicht vorausgesetzt werden. Dies ist einer der Einsichten, die man aus diesem Skandal gewinnen kann, und sie legt sich bleischwer auf der Seele, wenn man sie an sich heranlässt. Man möchte dann am liebsten all die schönen Bücher über ignatianische Pädagogik einfach zuklappen, und die Läden dicht machen. In Bad Godesberg war es nicht anders. Als das Buch „Sacro Pop“ erschien, suchte man nicht das Gespräch mit dem Autor, um den Anschuldigungen auf den Grund zu gehen. Man erwog vielmehr gerichtliche Schritte gegen den ehemaligen Schüler, um ihn zum Schweigen zu bringen. Es wäre ein Leichtes gewesen, im Gespräch mit Augenzeugen herauszufinden, ob und in wieweit die im Buch aus juristischer Vorsicht als fiktiv ausgegebenen Geschichten der Realität entsprachen. Ich selbst habe mit meinen vergleichsweise bescheidenen Mitteln diesen Versuch unternommen und erkannte sehr bald, dass die Vorwürfe nicht als Fiktion abgetan werden konnten. Ich habe dann auch - viel zu zaghaft - meine Stimme erhoben, aber es dauerte lange, bis sie wenigstens bei einem der Verantwortlichen angemessenes Gehör fand. Die Weise, in der die Opfer hier mit dem Orden kommunizierten, war sicherlich fragwürdig. Stil und Inhalt des Buches waren alles andere als meisterhaft, ja verstörend pubertär. Aber die Botschaft war doch unmissverständlich und klar. Die Bereitschaft zum verständnisvollen Zuhören hat aber gefehlt, und das ist ein viel größerer Mangel als ein niveauloser Schreibstil.

Die kopernikanische Wende

In einem Artikel, den ich nur wenige Tage nach dem Beginn des so genannten „Missbrauchsskandals“ im Februar 2010 veröffentlichte, forderte ich in der Kirche eine kopernikanische Wende hin zu der Perspektive der Opfer. Es war ja eines der erschreckenden Ergebnisse dieser Enthüllungen, dass die Verantwortlichen sich sehr wohl um den Ruf der

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print version:

**Brüntrup, Godehard / Herwartz, Christian / Kügler, Hermann (eds.):
*Unheilige Macht. Der Jesuitenorden und die Missbrauchskrise. Stuttgart 2012, 39-53.***

Institution gesorgt hatten, auch die seelische Gesundheit der Täter lag ihnen am Herzen. Die Opfer wurden bis 2010 komplett allein gelassen. Diese Vorgehensweise widerspricht so radikal dem Geist des Evangeliums, dass man nur mit Entsetzen und Scham vor dieser Realität stehen kann. Die Tatsache, dass die Menschen, die so handelten, gute und redliche Charaktere waren, macht das Erschrecken nur noch größer. Über diese Tatsache wurde dann noch viel geschrieben. Das Reden von der Opferperspektive klingt nun - fast drei Jahre später - schon irgendwie abgedroschen. Keine Zeitschrift würde einen weiteren Artikel veröffentlichen, der die Opferperspektive einforderte. Das ist Schnee von gestern. Es kann auch kein Zweifel bestehen, dass die Kirche in dieser Frage gelernt hat. Das Wissen um die meist dauerhaften Schäden an den Seelen der Opfer ist mittlerweile Allgemeingut geworden. Das neue Denken, ein Denken aus einer erneuerten Perspektive lässt hingegen vielerorts noch auf sich warten. Der Mann, der den Opfern entgegen rief „ich vertraue euch“ wird manchmal in der Kirche noch immer - zumindest auf eine unterschwellige Weise - als Nestbeschmutzer angesehen. Es scheint gelegentlich so, als wolle man das Thema als erledigt abhaken. Die Aufklärung ist erfolgt, eine Anerkennungszahlung geleistet, eine Präventionswebsite ist online, Broschüren sind gedruckt, damit hat man doch vermeintlich alles Notwendige getan. Das ist ein Irrtum, der sich noch als tragisch erweisen könnte. Ich habe durch Gespräche mit Opfern in der Phase der Planung und Vorbereitung dieses Buches erfahren, wie wenig die wirkliche Versöhnung bisher vorangeschritten ist. Ernsthafte Versuche von Vertretern kirchlicher Institutionen zum aktiven Zugehen auf die Opfer waren selten. Hier wäre noch ein großes Stück Weges zu gehen. Die Opferperspektive einzunehmen heißt, nun auch anzuerkennen, dass die Sache nicht damit erledigt ist, dass die institutionellen Pflichten und Hausaufgaben erledigt sind. Gerade jetzt böte sich die Chance, ohne die aufgewühlten Emotionen des Anfangs erneut und vertieft miteinander ins Gespräch zu kommen. Aber oft genug ist, auch innerhalb meines Ordens, noch eine emotionale Abwehrhaltung gegenüber den Opfern zu spüren. Über die Gründe kann man spekulieren. Ist es Scham, Angst, Ohnmacht und Unsicherheit - oder vielleicht auch Wut über die pauschalen und einseitigen Beschuldigungen mancher Opfer? Sie verhalten sich ja nicht zahm, sondern schreien mitunter ihre Wut in die Welt. Aber kann das ein gerechter Grund sein, die Türen zu verschließen? Hier sollte jeder einzelne im Geiste des Evangeliums einen Ruf zur Umkehr und zur Veränderung, zur Öffnung des Herzens verspüren.

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print version:

**Brüntrup, Godehard / Herwartz, Christian / Kügler, Hermann (eds.):
*Unheilige Macht. Der Jesuitenorden und die Missbrauchskrise. Stuttgart 2012, 39-53.***

Lebenslügen, Schuld und Verantwortung

Warum geschieht das so wenig? Auf diese Frage habe ich keine klare Antwort. Meine Vermutung ist aber, dass die mangelnde Bereitschaft zur Umkehr mit dem Mangel an Anerkennung von Schuld zusammenhängt. Man hört auch heute noch im Jesuitenorden Stimmen, die sagen: „Das waren doch nur einige wenige, und die meisten davon sind längst tot. Was habe ich damit zu tun?“ Natürlich gibt es keine Kollektivschuld im engeren Sinne. Aber das Thema der Verantwortung und der Schuld lässt sich nicht so leicht wegwischen. Ich bekenne, dass ich – obwohl ich nie in einer Schule oder der Jugendarbeit tätig war – Indizien gesehen oder davon gehört habe und dass ich nicht mit der Hartnäckigkeit darauf reagiert habe, die ich mir heute wünsche. Ich bin sicher, dass andere viel, viel mehr wussten. Das Gerede davon, niemand habe etwas gewusst, ist für mich moralisch anstößig. Natürlich haben die damals Verantwortlichen nur einen Bruchteil dessen gewusst, was wir heute wissen. Es ist keineswegs so, dass sie oft und absichtlich das klare Wissen um Missbrauch einfach unter den Teppich gekehrt hätten. Es ist leider viel komplizierter als solche einfache Boshaftigkeit es wäre. Die Schuld liegt wohl vielmehr oft eher darin, dass man sich nicht hinreichend bemüht hat, das notwendige Wissen allererst zu erwerben. Dazu hätte man beispielsweise Briefe an potentielle Opfer schreiben müssen, sie zum Gespräch einladen sollen. Einige Verantwortliche wussten ja beispielsweise, dass ein Pater in Berlin und St. Blasien eine große Anzahl von Schülern sadistisch gequält hatte. Dieser selbst hatte es unter der Zusage von Vertraulichkeit schriftlich bei seinem Ordensaustritt geoffenbart. Die versprochene Diskretion erschwerte das Handeln, hat es aber nicht unmöglich gemacht. Auch unter diesen speziellen Umständen wäre ein wirksames Eingreifen möglich und moralisch geboten gewesen. Warum ging man nicht auf diese Kinder und Jugendlichen zu? Man kannte viele Gerüchte, warum ging man ihnen nicht nach?

Man könnte wiederum sagen, dass eventuell auch diese Unterlassung nicht mit voller Absicht geschah, da es sich um eine Art unbewusste Verdrängung handelte. Man wollte einfach nicht anerkennen, was nicht sein durfte. Eine Lebenslüge hatte sich da eingeschlichen, und eine solche Lebenslüge basiert auf einer nicht mit voller Absicht gewählten Blindheit gegenüber einer als unerträglich empfundenen Tatsache. Aber selbst wenn es so wäre, würde der Mangel

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print version:

**Brüntrup, Godehard / Herwartz, Christian / Kügler, Hermann (eds.):
*Unheilige Macht. Der Jesuitenorden und die Missbrauchskrise. Stuttgart 2012, 39-53.***

an Absichtlichkeit uns von der moralischen Verantwortung dispensieren? Keineswegs. Der übermüdete Apotheker, der unabsichtlich dem Kunden ein todbringendes Medikament übergibt, wird durch die Unabsichtlichkeit seiner Verantwortung nicht enthoben. Er hat versagt in der Ausübung seines Amtes, und dafür trägt er die Verantwortung. Die moralisch relevante Frage an den Orden ist daher auch nicht in erster Linie, was man faktisch gewusst hat, sondern was man hätte wissen können. Die Tatsache, dass man im Vergleich zu heute tatsächlich relativ wenig Konkretes wusste, entbindet nicht von der Verantwortung. Man hätte mehr wissen können. Damit soll nun nicht die Schuld auf die Schultern der Führungskräfte abgeladen werden. Die Lebenslüge ist durchaus ein kollektives Konstrukt. Jesuiten sonnen sich gerne in der wirklich beeindruckenden Erfolgsgeschichte ihres Ordens, sie spiegeln sich auch gerne im Licht der zahlreichen großen Persönlichkeiten, die der Orden hervorgebracht hat. Wir identifizieren uns mit ihnen und sind persönlich stolz auf diese Leistungen. Es fällt uns wesentlich schwerer, uns die Schattenseiten unserer Organisation anzueignen und uns persönlich dafür zu schämen. Warum ist das so? Der Orden ist für uns mehr als eine Firma, bei der wir einen Job haben. Er ist in gewisser Weise unser Zuhause und unsere Familie. Die Mechanismen des Verdrängens und Beschönigens greifen hier viel besser, weil Fehlverhalten wirklich an Herz und Nieren geht. Viele von uns waren buchstäblich mit den Nerven am Ende, als sie 2010 von den schrecklichen Wahrheiten über unsere „Familie“ erfuhren, die wir vorher nicht kannten, aber auch nicht an uns herangelassen haben. Wir hätten ja allein von den Ereignissen in den USA und Irland her hellhörig und selbstkritisch werden können. Das haben wir aber kaum getan, praktisch alle nicht, und schon allein deshalb sind wir kollektiv in diese Schuld verstrickt. Von all dem, was in den Jahrzehnten davor verdrängt und übersehen wurde, ganz zu schweigen.

Verstrickung

Gerade die katholische Tradition kennt ja neben der individuellen frei gewählten Schuld auch die, in welche man durch Verstrickung gerät: die Erbsünde. In diesem Sinne sind wir alle in die Geschichte des Missbrauchs im Jesuitenorden verstrickt. Schuld ergibt sich ja in den wenigsten Fällen durch eine klare Entscheidung zwischen zwei Möglichkeiten von einem voraussetzungsfreien Nullpunkt her. Meistens gibt es eine Geschichte, die den Handelnden in die eine oder andere Richtung drängt. Es gibt Neigungen und Gedanken, die man nicht frei gewählt hat, sondern die man in sich vorfindet. Es gibt Umstände und Zufälle, für die man

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print version:

**Brüntrup, Godehard / Herwartz, Christian / Kügler, Hermann (eds.):
*Unheilige Macht. Der Jesuitenorden und die Missbrauchskrise. Stuttgart 2012, 39-53.***

nichts kann, die aber doch die eigene Tat wesentlich beeinflussen. Ein wesentlicher Teil der Arbeit an der eigenen Persönlichkeit besteht darin, sich innerlich diesem Geschehen zu stellen und es sich anzueignen, anzuerkennen, dass dies meine eigene Geschichte ist und dass meine Freiheit sich in diesem Kontext entfaltet. Es gilt anzuerkennen, dass ich Verantwortung für mich trage, auch wenn ich mich selber nicht vollständig frei wählen konnte, sondern als einen charakterlich schon geprägten, in eine vorgegebene Umwelt verstrickten Menschen vorfinde. Auch die Dinge, über die ich keine volle bewusste Kontrolle habe, gehören zu mir und meiner Entwicklung. Ich trage – wenn auch in einem abgeschwächten Sinn – auch für sie Verantwortung. Denn ich habe und hatte immer die Möglichkeit, mich zu diesen Dingen, über die ich keine direkte Kontrolle habe, zu stellen. Ich kann mich fragen, ob ich wirklich will, was ich will, ob ich wirklich denken will, was ich denke. Personalität besteht gerade darin, sich zu seinen eigenen Wünschen und Überzeugungen verhalten zu können. Wenn ich sie als Teil von mir anerkenne, dann kann ich sie modulieren, zurückdrängen, verändern. Die wesentliche Arbeit des Exerzitanten in den ignatianischen Exerzitien – dem spirituellen Herz des Jesuitenordens – besteht zunächst einmal darin, sich seinen Schattenseiten unverblümt zu stellen. Das ist die sogenannte „Erste Woche“ der geistlichen Übungen, sie ist die Grundlage von allem, was folgt, sie ist die Grundlage der Nachfolge.

Der Jesuitenorden als Gemeinschaft hat diesen Prozess, das begangene Unrecht als Teil der eigenen Geschichte anzuerkennen, nach meiner Ansicht noch nicht hinreichend bewältigt. Die Tendenzen, das Unrecht wegzudrängen als „von mir nicht verübt und gewusst“ sind noch immer stark. Man begegnet ihnen immer wieder in relativierenden Äußerungen von Jungen und Alten, Untergebenen und leider auch Führungskräften. Die Übernahme der Verantwortung kann nur geschehen, wenn sich der Orden als Ganzer diese dunkle Seite aneignet als Teil seines eigenen lebendigen Organismus. Dazu gehört es, die ganze Wahrheit schonungslos ans Licht zu bringen und sie sich als Teil der eigenen Biografie anzueignen. Denn wer in diesem Orden lebt, zu dessen Biografie gehört – wenn auch auf eine indirekte Weise - die Geschichte dieses Ordens. Erst wenn diese Aneignung geschehen ist, kann auch ein Repräsentant des Ordens vor die Opfer hintreten und nicht bloß sagen „Es tut uns Leid“, sondern sagen: „Wir - wir alle, insbesondere die Führungskräfte - übernehmen Verantwortung für das, was geschehen ist“. Damit ist nicht behauptet, dass der einzelne Jesuit jede einzelne Tat hätte verhindern können. Wie bereits dargelegt, muss man im individuellen und mehr

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print version:

**Brüntrup, Godehard / Herwartz, Christian / Kügler, Hermann (eds.):
*Unheilige Macht. Der Jesuitenorden und die Missbrauchskrise. Stuttgart 2012, 39-53.***

noch im sozialen Bereich oft Verantwortung übernehmen für Dinge, die man nur wenig beeinflussen kann.

Durch die Übernahme der Verantwortung eignet man sich das Geschehene an und gewinnt gerade dadurch Macht darüber. Mehr noch: Wenn ich das Geschehene zum Teil meiner Geschichte mache als Mitglied dieser sozialen Struktur des Jesuitenordens und der Kirche, dann trifft mich das Leid der Opfer wirklich ins Mark, es bereitet mir schlaflose Nächte. Das ist nicht allein Mitleid, sondern auch tief empfundener Schmerz darüber, was in der Gemeinschaft von Menschen, zu der ich mich zugehörig fühle, möglich ist. Wenn dieser brennende Schmerz gespürt wird, dann kann man nicht mehr sagen, dass es uns bloß „kalt erwischt“. Dann haben wir die Gewalttat als Teil unserer Geschichte anerkannt. Erst aus dieser Anerkennung kann Reue und Umkehr entstehen. Und wenn diese tief empfunden wird, kann vielleicht irgendwann auf beiden Seiten eine Wärme des Herzens spürbar werden, die Versöhnung möglich macht. Dieser Weg ist weit, so unendlich weit.